

Volksbefreiungsarmee der Türkei (THKO) mit, die an den Universitäten rekrutierte und sich als sozialistische Avantgarde gegen die Amerikanisierung verstand. 1969 befand sich Gezmiş, der vor allem unter Aleviten als revolutionäres Idol verklärt wird, noch in den Reihen einer palästinensischen Miliz.

Weder von einer solch konformistischen Opposition noch von den europäischen und nordamerikanischen Partnerstaaten Erdogans ist ein entschiedener Widerstand dagegen zu erwarten, dass unter der AKP die formal laizistische Republik zu einem Shithole islamistischer Organisationen wurde. Ist es das khomeinistische Regime Irans, das der Hamas die Hardware für ihre Todesindustrie bietet, schöpft die genozidale Organisation ihr Selbstvertrauen vor allem auch aus der Protektion durch einen der größten Mitgliedstaaten der NATO sowie durch das Emirat Katar, einem weiteren engen Partnerstaat der US-Amerikaner. Im katarischen Doha knieten am 7. Oktober Ismail Haniyeh und Saleh al-Arouri zum Dankgebet für das Massaker nieder. Und während die Hamas tagtäglich Trümmer und Tod über Gaza bringt, sich die internationale Karitas einverleibt, Protest und Mundraub aber gnadenlos mit gegossenem Blei kontert, werden in der Türkei die Mordbrenner der Organisation wie die Repräsentanten eines Bruderstaats feierlich empfangen.

Gerhard Scheit

Der praktische Imperativ nach Auschwitz bei Jean Améry

Über das *gebotene* Scheitern des »radikalen
Universalismus« (Omri Boehm)

Grenzen der Solidarität. Die Diaspora-Juden und Israel, einer der letzten Artikel, die Jean Améry über Israel schrieb, erfreut sich offenbar – im Unterschied zu seinen vielen anderen Texten zum Thema des jüdischen Staats – einer wachsenden Beliebtheit unter den »israelkritisch« gestimmten Linken. Angesichts der ihm vorliegenden, wie er zugibt: unzureichenden Berichte »über angeblich systematische Anwendung der *Tortur* gegenüber arabischen Häftlingen in israelischen Kerkern« postulierte er hier, dass die »abstrakte Chiffre ›Mensch« in seinem »Wertsystem höher als der Begriff ›Jude« stehe, mag er auch selber »dessen Konkretheit in ihrem ganzen Schrecken erfahren haben«, und forderte, »jeden Juden, wenn er Mensch sein will, dringlich auf, mit mir in der radikalen Aburteilung der Tortur als System übereinzustimmen«. Im vorletzten Absatz heißt es dann: »Die Spenden chassidischer USA-Juden, die Lobbyarbeit der vom Problem doppelter Loyalität schon seelisch zerrissenen jüdischen Amerikaner kommen nicht auf für die uneingeschränkte Jasage der aufgeklärten, emanzipierten Juden der Diaspora, die dem Staat Israel verhaftet bleiben unter allen Umständen, die ihn aber einer feindseligen Umwelt guten Gewissens nur verteidigen können, solange er ein vorgeschobener Posten ist: nicht des ›Imperialismus«, wie ebenso gedanken- wie skrupellose Propaganda es behauptet, sondern der Demokratie und der Humanität, die beide unteilbar sind und von denen nichts abzuhandeln ist.«¹ In den *Unmeisterlichen Wanderjahren* wusste er ihnen noch etwas ganz Bestimmtes abzuhandeln, ohne sie darum einfach zu verwerfen, wenn er sich an Flucht und frühes Exil erinnert: »Debakel schließlich, die Begegnung mit einer neuen Welt, die

1 Jean Améry: *Grenzen der Solidarität. Die Diaspora-Juden und Israel* [1977]. In: Ders.: *Aufsätze zu Politik und Zeitgeschichte*. Werke. Hrsg. v. Stephan Steiner. Bd. 7. Stuttgart 2005, S. 202 f., 205 f. – Der Artikel erschien in *Die Zeit* (2.9.1977) und im *Berner Tagblatt* (10.9.1977).

als gesellschaftliches Humanum sich affirmierte (und durchaus ihm auch als ein solches praktisch gegenwärtig wurde) zu einer Zeit, da sie schon im Begriffe stand, die Waffen zu strecken, aufatmend in fauler Komplizität mit niedrigster Niedertracht ... Warum es nicht eingestehen nach Jahr und Tag, dass ich beerauscht war von der bürgerlichen Scheinfreiheit, trunken von der formalen Demokratie, deren materiale Inhalte ich täglich hatte leben können? Drum sei dir zu bedenken gegeben, wohin diese Freiheit geführt hat. In dein Debakel hat sie geführt. Hast du's vergessen.« Er konnte es damals nicht anders als in einer Antinomie zum Ausdruck bringen, das heißt: er konnte das Eine (»Jude«, das heißt: »Todesdrohung«) dem Anderen (»Wertsystem«) nicht unterordnen: »Ich weiß und weiß nicht.«²

Zu jenen »materialen Inhalten« gehörte für Améry seit jeher, dass nicht gefoltert wird. Zugleich war er schon in seinem, den *Unmeisterlichen Wanderjahren* vorangegangenen berühmten Essay über die Folter aus *Jenseits von Schuld und Sühne* imstande, trotz seiner »philosophischen Armatur« – wie Adorno die von Sartre übernommene Begrifflichkeit in Amérys Essay agnosziert hat, ohne dessen Wahrheit zu verkennen³ – eine bestimmte Art, in der die Folter zum System wurde, von allen anderen Arten, etwa der auf französischer Seite im Algerienkrieg oder auf US-amerikanischer Seite im Vietnamkrieg, zu unterscheiden: die Folter, die unter den Voraussetzungen einer bestimmten »Logik«, der »der Vernichtung« der Juden wie der zu diesem Zweck errichteten Lager, exekutiert wurde. Auf diese Weise wurde in der Essaysammlung *Jenseits von Schuld und Sühne* unmissverständlich der negative Begriff von Totalität zum Ausdruck gebracht.⁴

2 Jean Améry: *Unmeisterliche Wanderjahre*. In: Ders.: *Werke*. Hrsg. v. Gerhard Scheit. Bd. 2. Stuttgart 2002, S. 240, 244, 248.

3 Der Zusammenhang, in dem er diesen Text eines ihm »im übrigen völlig unbekanntem Autors namens Jean Améry« heranzieht, ist der von Metaphysik und Tod nach Auschwitz: es handle sich um einen Aufsatz, »der mir mit seiner philosophischen Armatur, nämlich der des Existenzialismus, keineswegs gemäß ist, doch die Veränderungen in den Gesteinsschichten der Erfahrung, die durch diese Dinge bewirkt worden sind, in einer geradezu bewundernswerten Weise zum Ausdruck bringt.« (Theodor W. Adorno: *Metaphysik. Begriff und Probleme*. Vorlesung 1965. Hrsg. v. Rolf Tiedemann. Nachgelassene Schriften. Abt. IV. Bd. 14. Frankfurt am Main 1998, S. 166.)

4 Jean Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*. n: Ders.: *Werke*. Hrsg. v. Gerhard Scheit. Bd. 2. Stuttgart 2002, S. 37–47; siehe dazu

Ein Jahr vor *Grenzen der Solidarität* über Israel hat Améry in einem Brief angedeutet, was ihn zur Zurücknahme jener Antinomie veranlasst hat – die Rezeption der *Dialektik der Aufklärung* durch die deutsche Linke: »Kein Zweifel, die ›Dialektik der Aufklärung‹ hat ... Dunkelzonen aufgehellte und hat den naiven Glauben an eine noch nicht hinlänglich durchdachte Vernunft zerstört. Zugleich aber hat diese Art Hegel'schen Denkens gewisse unabdingbare Grundprinzipien vernunftvoller Erkenntnis so sehr durch das, was man auf Neuest' Deutsch ›Hinterfragen‹ nennt, erodiert, daß es mir als unabweislich erschien, dagegen die Stimme der praktischen Vernunft zu erheben.«⁵ Gerade der Einspruch gegen die damals neueste deutsche Ideologie mag ihn dazu gebracht haben, im Namen der praktischen Vernunft in der ältesten deutschen Ideologie abzustreiten, dass es einen praktischen Imperativ nach Auschwitz gäbe, einen Imperativ also, dessen antinomisches Verhältnis zu den abstrakten Geboten der Moral festzuhalten wäre; anders gesagt: er bemerkt nicht mehr, dass deren Abstraktheit darin besteht, eine Menschheit vorauszusetzen, die noch nicht existiert, sodass ihre Gebote keine Rücksicht darauf nehmen, wodurch sich die Juden davor retten können, aus dem, was heute von der Menschheit existiert, ausgeschlossen; das heißt vernichtet zu werden. So heißt es in der Mitte des Artikels: »Wo die Barbarei beginnt, dort muss selbst die Existenz endigen. Die abstrakten Gebote der Moral haben den Vorrang, sollen, müssen ihn haben...«⁶ Diesen Vorrang gegenüber dem Überleben der Juden hatte Améry früher niemals gelten lassen und sich für die Antinomie entschieden: »Ich weiß und weiß nicht«. Der Druck der deutschen Öffentlichkeit, sie nach dem Regierungswechsel in Israel, als zum ersten Mal eine Koalition des Likud an die Macht kam, zu revidieren, muss am Ende seines Lebens übergroß geworden sein und unkritische Momente in seiner Verteidigung der Kantischen Moralphilosophie noch befördert haben.⁷

Gerhard Scheit: *Kritik des politischen Engagements*. Freiburg; Wien 2016, S. 389–407.

5 Jean Améry: In: Ders.: *Werke*. Hrsg. v. Gerhard Scheit. Bd. 8. Stuttgart 2007, S. 518.

6 Améry: *Grenzen der Solidarität* (wie Anm. 1), S. 203.

7 Siehe hierzu die Bedeutung, die Kant in seiner Auseinandersetzung mit Heidegger, den französischen Philosophen der

Es ist vermutlich nur eine Frage der Zeit, bis Omri Boehm diesen Israel-Artikel von Améry für seine philosophische Rabulistik entdeckt haben wird. Bei diesem neuerdings von deutschen und österreichischen Antizionisten hofierten deutsch-israelischen Philosophen (man denke etwa an seinen von Milo Rau organisierten Auftritt bei den Wiener Festwochen 2024) dient das unkritische Verhältnis zur kantischen Moralphilosophie und zur Schrift über den *ewigen Frieden* nämlich nicht bloß, wie so oft, dazu, die Kritik der teleologischen Vernunft, das heißt der Dialektik der Aufklärung, die sich in der *Kritik der Urteilskraft* findet (als beste Voraussetzung, dem Buch von Adorno und Horkheimer wirklich gerecht zu werden), zu verdrängen. Vielmehr bringt Boehm *in extremis* und unter dem Titel eines »radikalen Universalismus« zum Ausdruck,⁸ wohin ein Linkszionismus führt, der keinen Begriff von Souveränität mehr hat und sich eben darin bereits in den Protesten in Israel gegen die Justizreform hervortat: zur Selbstentwaffnung des Staats dadurch, dass man sich auf bestürzende Weise, willentlich oder unwillentlich, dumm machen lässt und den Feinden Israels Support leistet.⁹

Gegenwart und den deutschen der Vergangenheit zukam; Jean Améry: Aufsätze zur Philosophie. In: Ders.: Werke. Hrsg. v. Gerhard Scheit. Bd. 6. Stuttgart 2004; sowie seinen Brief an Günter Kunert vom 26.3.1974; Améry: Briefe (wie Anm. 5), S. 447 f.

⁸ Europa ersetze, so Boehm, »das Hobbes-Schmitt'sche Festhalten an einem souveränen Leviathan als Antwort auf den ›Krieg aller gegen alle‹ – und bekräftigte, dass die Würde das Fundament des menschlichen Gemeinwesens bilden muss und nicht die Angst –, und dass zum Schutz der Würde durch den Rechtsstaat die Souveränität in Frage gestellt, kritisiert, ja sogar dekonstruiert werden muss, statt von nationalen Leviathanen durchgesetzt zu werden.« (festwochen.at/rede-an-europa-2024-text, letzter Zugriff: 19.7.2024.) Vielleicht noch deutlicher zeigt sich der Wahn vom Weltsoverän und seine innere Konsequenz in der Rede von Boehm an der ungeschminkten Fetischisierung des Internationalen Strafgerichtshofs, dessen gegen die Souveränität des jüdischen Staats gerichtete Aktivitäten zu unterstützen er Deutschland mit besonders radikalem Universalismus ans Herz legen möchte. (Siehe ebd.) Zwei Wochen später beantragte der Chefankläger dieses Strafgerichtshofs Klagen gegen Netanyahu und Galant sowie zeitgleich gegen Sinwar und zwei andere Hamasführer wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

⁹ Stephan Grigat spricht etwas unbeholfen von »Ultraidealismus« bei Boehm (Jüdische Allgemeine, 5.5.2024), ohne allerdings die Gemeinsamkeit mit jenen Tendenzen im heutigen Linkszionismus ins Auge zu fassen. Es wäre aber überaus aufschlussreich, diesen »radikalen Universalismus« (Omri Boehm: Radikaler Universalismus.

Was Améry betrifft, ist jedoch eines nicht zu übersehen: Schon in den früheren Texten über Israel hatte er den Primat der Existenz des jüdischen Staats eben nicht mit Kant, aber auch nicht in der Tradition etwa des Rechtspositivismus, von der sein Denken ursprünglich geprägt war, sondern in den Begriffen der Existenzphilosophie ausgedrückt: In dieser Gestalt musste er ihn nicht selbst als etwas Moralisches, als praktischen Imperativ begreifen – für die Existenzphilosophie gibt es, streng genommen, also im Sinne von Sartres *Das Sein und das Nichts* aufgefasst, keinen Imperativ. Es ist nun paradoxerweise die beibehaltene philosophische Armatur, die ihn am Ende des Artikels davon wieder Abstand nehmen lässt, die Solidarität mit Israel wirklich aufzugeben – das sei nämlich gar nicht möglich.¹⁰ Améry versteckt gleichsam diese *eine* Solidarität¹¹ – sein Begriff für jenen praktischen Imperativ nach Auschwitz – in der Rede vom Existenzial oder von der Eigentlichkeit und folgt auch darin Sartre, allerdings hier dessen dem philosophischen Hauptwerk nachfolgender Schrift zur *Judenfrage*.¹² Denn für ihn bleiben alle Juden der Existenz dieses Staats unter allen Umständen »existentiell«, also was die Todesdrohung gegen sie betrifft, »verhaftet« – selbst dann, wenn sich eine Regierung in Israel von der Demokratie abwenden oder die Folter nicht mehr prinzipiell ausschließen würde. Selbst unter solchen Umständen bedeutet Solidarität mit Israel, wie Améry sie versteht, dass für Juden, die sich der Todesdrohung bewusst sind, gar nichts anderes in Frage kommen kann, als diesen Staat zu verteidigen; und Grenzen der Solidarität heißt dann lediglich, dass »aufgeklärte« Juden es durchaus nur noch *mit* schlechtem Gewissen tun können, was aber kein Argument

Jenseits von Identität. Berlin 2022; Ders.: Der bestirnte Himmel über mir: Ein Gespräch über Kant; gemeinsam mit Daniel Kehlmann. Berlin 2024) mit den Äußerungen der »radikalen« Gegner der Justizreform beziehungsweise den rechtspositivistischen Kapiteln aus Aharon Baraks Büchern (Aharon Barak: *The Judge in a Democracy*. New Jersey; Oxfordshire 2008; Aharon Barak: *Proportionality. Constitutional Rights and their Limitations*. Cambridge u. a. 2012) in Bezug zu setzen.

¹⁰ Siehe hierzu Marlene Gallner: Die Unmöglichkeit der Wahl im Angesicht der Katastrophe. Jean Améry über linksintellektuelles und authentisches Jüdissein. In: *sans phrase* 23/2024.

¹¹ Unter dem Titel *Grenzen einer Solidarität* war der Artikel in der *Zeit* und im *Berner Tagblatt* erschienen.

¹² Zum Verhältnis dieser Schrift zu *Das Sein und das Nichts* siehe Scheit: Kritik des politischen Engagements (wie Anm. 4), S. 355–359.

gegen den praktischen Imperativ sein kann.¹³ Ob sie jeweils auch wissen, dass die Selbstzerstörung eines Staats ebenso auf demokratischem wie undemokratischem Weg erfolgen kann, steht auf einem anderen Blatt. Améry jedenfalls hält in diesem Artikel doch weiterhin an jener Antinomie fest: »Ich weiß und weiß nicht«. Niemandem aber unter denen, die sich heute – gegen die aktuelle Regierung von Netanyahu gewandt (obwohl hier Folter gar kein Thema ist) – auf seinen letzten Artikel zu Israel eifernd politisierend und moralisierend berufen,¹⁴ kommt natürlich in den Sinn, dass er, wenn er zunächst den Primat des jüdischen Staats zugunsten abstrakter Moralphilosophie zurücknahm, etwas von seiner eigenen, immer schwieriger werdende Lage innerhalb der deutschsprachigen Öffentlichkeit preisgegeben haben könnte; mit anderen Worten: dass es sich um den Beginn eines vollständigen

13 Bereits ein halbes Jahr nach dem Erscheinen des Artikels *Grenzen einer Solidarität* schwächte Améry in einem Brief dieses schlechte Gewissen deutlich ab: Er schrieb am 27.4.1978 an Emanuel bin Gorion über dessen Protestbrief gegen die antizionistische Politik der österreichischen Regierung: »Ein Wort zu meinem Verhältnis zum Staat Israel. Ich bin vollsolidarisch mit diesem staatlichen Gebilde, das für mich die Erde der überlebenden Kameraden ist. Aber dem Agnostiker (oder sogar: Atheisten), der ich bin, ist die gegenwärtige Regierung eine peinliche Verlegenheit. Und an einen religionsgeschichtlichen Anspruch glaube ich auch nicht. Aber über Kreisky denke ich ganz wie Sie und Ihren Brief an den Botschafter meines Landes hätte ich Wort für Wort unterschreiben wollen.« (Améry: Briefe, wie Anm. 5, S. 583.) Bruno Kreisky, der damalige österreichische Bundeskanzler, war ein Feind des jüdischen Staats und Unterstützer Jassir Arafats.

14 So ist es in eben diesem Zusammenhang symptomatisch, dass in der bei Klett-Cotta nach 10/7 veröffentlichten Textsammlung von Amérys Schriften über den »neuen Antisemitismus« (Jean Améry: Der neue Antisemitismus. Stuttgart 2024) zwar dieser Text, nicht aber der Aufsatz *Zwischen Vietnam und Israel* aufgenommen wurde. (Derselbe Mangel kennzeichnete übrigens schon den entsprechenden Band in der Ausgabe der *Werke*: Jean Améry: Aufsätze zu Politik und Zeitgeschichte. In: Ders.: Werke. Hrsg. v. Stephan Steiner. Bd. 7. Stuttgart 2005; es ist mir damals immerhin gelungen, den Text als Amérys »offenen Brief an die deutsche Linke« in den von mir herausgegebenen Briefband der Werkausgabe »einzuschmuggeln«, siehe Améry: Briefe, wie Anm. 5, S. 223–233.) Die fortgesetzte Ignoranz gegenüber einem der wichtigsten politischen Aufsätze Amérys steht in auffälligem Kontrast zur der bereits zwei Jahre vor 10/7 erschienenen, von Marlene Gallner edierten englischsprachigen Ausgabe Jean Améry: *Essays on Antisemitism, Antizionism, and the Left* (Bloomington 2021), die bereits im Titel die Dinge, um die es Améry hier ging, genauer beim Namen zu nennen weiß. An eben diese Publikation hat das Heft 23 der *sans phrase* angeknüpft, worin sich *Zwischen Vietnam und Israel* zusammen mit einem Kommentar von Marlene Gallner findet.

den Rückzugs, wenn nicht eine der Ankündigungen seines baldigen Suizids handelte.¹⁵ So wie alle, die sich nach dem 7. Oktober auf diesen Artikel berufen wollen, um den praktischen Imperativ, den Primat des jüdischen Staats, auszulöschen, darüber geflissentlich hinweggehen, dass Améry am Ende des Textes die Zurücknahme selbst wieder zurücknahm, oder anders ausgedrückt: dass der radikale Universalismus, mit dem er anhebt, zuletzt doch an diesem Imperativ scheitern muss. Auch handelt es sich keineswegs, wie behauptet wird, um seinen letzten Artikel zu Israel: Sein Beitrag unter dem Titel *Mein Judentum* für den gleichnamigen Sammelband von 1978 muss vielmehr in einem prononcierten Sinn als sein letzter Artikel zu Israel verstanden werden.¹⁶ Hier schrieb er: »Ich sage laut, daß mir der Mann Begin und alles, wofür er steht, entgegen ist. Wo es dann aber jählings ans Herz der Dinge geht und ich Gefahr wittere für das verzweifelt um sich schlagende Ländchen, ist ... mein Judesein am Ende doch ausschlaggebend.« Das Herz der Dinge ist die Erfahrung von Auschwitz: »Mit Israel solidarisch sein heißt für mich, den toten Kameraden die Treue bewahren.«¹⁷

Der Text wurde im Juni 2024 abgeschlossen.

15 Nach einer Diskussion im Rundfunk u. a. mit Martin Walser über die »deutsche Schuld«, bei der Améry sich kaum noch zu Wort meldete, schrieb er an Gisela Lindemann am 5.10.1978, anspielend auf den Verlauf dieser Diskussion: »Meine so offensichtliche Überflüssigkeit hat mein Herz nicht weiter beschwert. Nur habe ich mir die Frage gestellt, ob es nicht so etwas wie ein Schicksalsirrtum war, dass ich mich 1945, als ich noch relativ jung war, nicht entschloss, ein französischer Schriftsteller zu werden. Mir fiel dabei ein berühmtes Gedicht von H. M. Enzensberger ein (ich behalte Lyrik ja so gut im Gedächtnis ...), in dem es heißt: »Was habe ich zu schaffen in diesem Lande?« (Améry: Briefe, wie Anm. 5, S. 583.)

16 Ich danke Marlene Gallner, die mich nachdrücklich eben darauf hinwies. In ihrem bereits genannten Sammelband *Essays on Antisemitism, Antizionism, and the Left* steht dieser Artikel darum auch am Ende der Auswahl.

17 Jean Améry: *Mein Judentum* [1978]. In: Ders.: *Werke*. Hrsg. v. Stephan Steiner. Bd. 7. Stuttgart 2005, S. 45 u. S. 44.